

Europäische Festungen am Golf von Guinea

Sich mit Festungen zu befassen, ist vordergründiges Anliegen der Burgen und Schlössern verpflichteten Deutschen Burgenvereinigung nicht. Diesem Gegenstand gilt explizit das Interesse der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung mit ihrem Publikationsorgan „Festungsjournal“. Dennoch lassen sich Überschneidungen beider Forschungsfelder nicht vermeiden, seitens des burgenkundlichen historiografisch vornehmlich dort, wo mit dem Erlöschen der Burg als eigenständiger Bauaufgabe die Scheidung von Schloss und Festung stattfand. Den Blick über Deutschland, über Europa hinaus zu weiten, das trifft für beide Gesellschaften zu. Und bevor sich die Burgen- (und Schlösser-) und die Festungsforschung in ihren derartigen Institutionalisierungen voneinander trennten, hat die erstere auch die letztere zu ihrem Anliegen gemacht.

Ein Beispiel, das zugleich in den hier zu erörternden Gegenstand einführt, gibt ein zweiteiliger Aufsatz in dem nominellen Vorgänger von „Burgen und Schlösser“, im 20. Jahrgang des „Burgwart“ (1919) über Großfriedrichsburg, der übrigens einzigen deutschen, präziser: kurbrandenburgischen Festung am Golf von Guinea¹. Dieses Thema wurde, den Forschungsstand aktualisierend, im Jahre 2000 erneut aufgegriffen². Die Anlässe für die erste und für die zweite Publikation waren – abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse – ganz unterschiedlich: In jener überwog die Trauer über den Verlust der deutschen Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg, in dieser die Bereitschaft, zur notwendigen historiografischen Aufarbeitung von Kolonialverbrechen, insbesondere des europaseits organisierten Sklavenhandels, beizutragen³.

Das anfängliche europäische, namentlich portugiesische Interesse an westafrikanischen Küstenregionen aber galt weder gezielten kolonialen, kolonistischen und kolonisationsmissionarischen noch menschenhändlerischen Absichten. Es artikulierte sich bezeichnenderweise zeitlich am Ausgang des (europäischen) Mittelalters und war von einer ratio-

nen Neugier hinsichtlich der geografisch-topografischen Beschaffenheit des Globus getragen – analog den außerirdischen Erkundungsunternehmungen am Beginn des „Weltraumzeitalters“. Damals waren es Segelschiffe, mit denen Erkundigungen vorgenommen wurden, im 20. Jahrhundert Raumflugkörper.

Mit der Eroberung und Annexion des sicherlich befestigt gewesenen marokkanischen Handels- und Piratenortes Ceuta (Sebta) an der Straße von Gibraltar im Jahre 1415 durch das Königreich Portugal war die entscheidende Voraussetzung für einen europäischen Zugriff zu den westafrikanischen Küstengegenden geschaffen worden. Den lediglich navigatorischen Interessen gesellten sich ab 1453 hier andere, merkantilistische Gewinn verheißende hinzu: die Suche nach einem Seeweg zu Indiens Reichtümern; die Aussicht darauf, am Golf von Guinea Gold erhandeln zu können. In jenem Jahre hatten die Osmanen durch die Eroberung Konstantinopels die Handelswege für Europäer nach Südosten gesperrt. Und ein Streifen des Golfrandes wird alsbald tatsächlich „Goldküste“ heißen.

Im Jahre 1471 erreichten portugiesische Seefahrer unter der Regentschaft ihres Königs Alfons V., des „Afrikaners“ (1438 bis 1481), als erste Europäer (der Neuzeit) die guinesische, in berberischer Sprache die von „Schwarzen“ besiedelte Küste, und vornehmlich der Goldhandel war der Anlass für die Einrichtung fester, noch nicht befestigter Stützpunkte, anfangs wohl lediglich von Plätzen und Behausungen in Gunst genommener Einheimischer. Auf eine hinterlassene europäische Besatzung gibt es hier vor 1482 keine Hinweise. In diesem Jahre gründete Diogo Cão beim Fischerdorf Mina den befestigten Ort „Sao Jorge da Mina“ (Fort S. George), heute Elmina. Das erfolgte in gewisser Weise im Auftrage des Königs Johann II. (1481 bis 1495), der mit mehr Energie als seine Vorgänger das indische Seefahrtsprojekt und die nun entstehenden kapitalistischen „Handelskompanien“ beförderte, jedoch ohne koloniale Absichten. Nicht mehr unter seiner Regentschaft, sondern unter der seines

Nachfolgers, Emanuel I. (1495 bis 1521), gelangte Vasco da Gama 1498 – übrigens nicht mehr wie Diogo Cão, der von Elmina aus bis zur Walfischbai vorstieß, und Bartolomeu Diaz, der 1488 die von seinem König mit „Kap der Guten Hoffnung“ benannte Südspitze Afrikas erreichte, sich an der Westküste Afrikas entlang gleichsam vortastend – tatsächlich (übrigens in Begleitung von Diaz) auf dem Seeweg nach Indien. Sechs Jahre zuvor, 1492, war Christoph Kolumbus, mit demselben Vorsatz, allerdings nach Westen über den Atlantischen Ozean unterwegs, davon überzeugt gewesen, das Ziel bereits erreicht zu haben, und flugs hatte er sich beeilt, das Entdeckte namens seiner Monarchen, Isabella v. Kastilien und Ferdinand II., in Besitz zu nehmen – anders als es seine portugiesischen Zeitgenossen an der westafrikanischen Küste taten. Die Entdeckung Amerikas als lukratives Importland afrikanischer Sklaven gab dem Seehandel ein neues Ziel: Menschen vom guinesischen Golf wurden seit dem 16. Jahrhundert den Europäern zum einträglichsten Handelsgut, nachdem der (spätere) römisch-deutsche Kaiser Karl V., als König von Spanien (1516 bis 1556) Herrscher u. a. auch über die inzwischen etablierten spanischen Kolonien, das 1503 während der Regentschaft Emanuels I. erlassene Verbot, westafrikanische Sklaven nach dort zu deportieren, durch Intervention von Bartolomé de Las Casas (dem „Apostel der Indianer“) zugunsten der Abschaffung der Versklavung amerikanischer Ureinwohner 1517 aufgehoben hatte.

Als portugiesische Seefahrer veranlasst waren, über lediglich navigatorische Erkundungen, über temporäre, von Einheimischen verwahrte Stützpunkte hinaus, befestigte Orte am Golf von Guinea zu gründen – nach „Sao Jorge da Mina“ (1482) die Forts „Sao Antonio“ bei Axim (1515) und „Sao Sebastian“ (zwischen 1520 und 1526) in Shama⁴ –, hatte in Europa der eigenständige Bautyp „Festung“ noch nicht existiert. Und sich erobernd mit vorhandenen Fortifikationsanlagen auseinandersetzen zu müssen – wie z. B. 1415 in Ceuta –, bestand kein Anlass; es gab hier keine befestigten Siedlungen

gen, keine Burgen oder gar Festungen. In Europa vollzog sich die Scheidung von Schloss und Festung nach dem im ausgehenden 15. Jahrhundert einsetzenden funktionellen Wandel der Burg und dem schließlichen Erlöschen derselben. Die Burg hatte sowohl repräsentativen Machtbekundungen und luxuriösen Wohnansprüchen ihres Bauherrn als auch fortifikatorischen Erfordernissen zu genügen gehabt. Bei Schlössern überwiegen die beiden erstgenannten Aspekte; Mauern und Gräben, die sie umwehren, haben militärisch nur noch symbolische Bedeutung. Bei Festungen aber überwiegt ausschließlich der fortifikatorisch-militärische Aspekt; bau- und bildkünstlerische Repräsentation der jeweiligen landes- bzw. kolonialherrschaftlichen Instanz spielt dennoch eine beachtenswerte Rolle. Jedoch in Festungen „wohnt“ man nicht. Der Kommandant mit seinen Offizieren wie die in Kasernen gepressten Soldaten überstehen ihre „Festungszeit“ in der Hoffnung auf ein alsbaldiges Ende derselben, unter solchen klimatischen Bedingungen, die für Europäer auf Dauer unerträglich sind, wie im Golf von Guinea, in

Erwartung baldmöglicher Rückbeorderung in heimatliche Gegenden. Und Festungen enthielten immer auch Kerker für zur „Festungshaft“ Verurteilte, an der westafrikanischen Küste aber – anders, als durch manche Legende mitgeteilt – für den Zwischenaufenthalt von Sklaven bis zu ihrer Verschiffung nach Amerika nur gelegentlich. An der landes- bzw. kolonialherrschaftlichen Kameralistik, die Schlösser zu gewaltigen Bauanlagen werden ließ, hatten Festungen keinen Anteil. Wirtschaftsführung und entsprechende archivalische Dokumentationen erfolgten in den jeweils zuständigen, in Schlössern untergebrachten Zentralbehörden, bei außer-europäischen Belangen in den jeweiligen Mutterländern mit ihren „Handelskompanien“, alsbald mit den für eine gezielte Kolonialpolitik geschaffenen Instanzen.

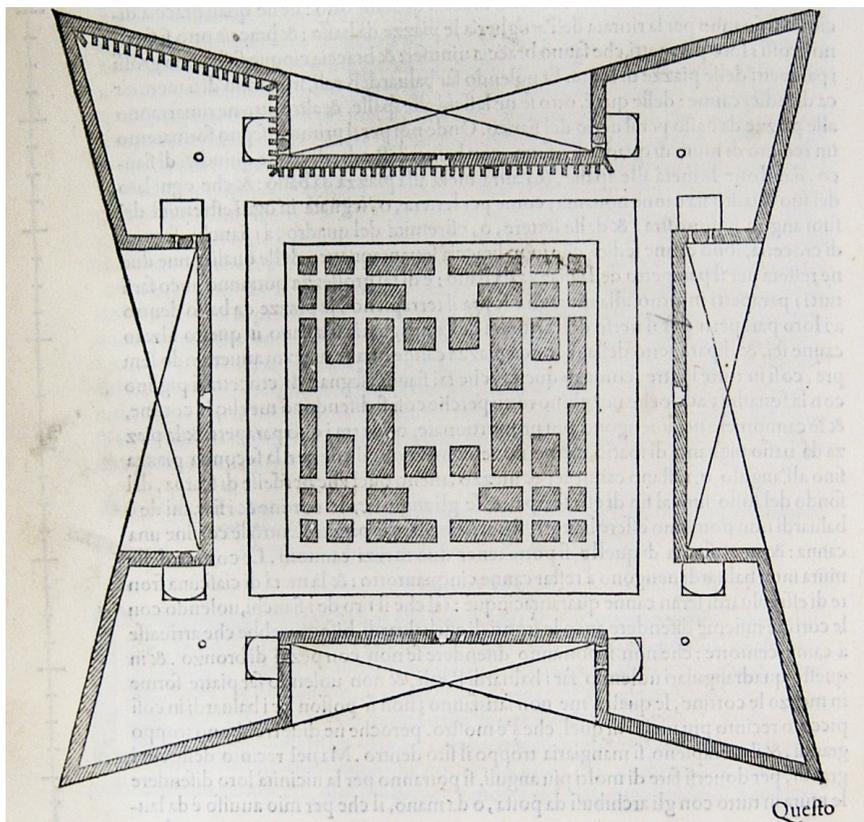
Das Erlöschen der europäisch-mittelalterlichen Burg als Bauaufgabe hatte hinsichtlich des fortifikatorischen Aspekts seine Ursache in der technischen Revolutionierung des Militärwesens. Im 15. Jahrhundert begannen in Europa die hier – namentlich auf der Iberischen Halbinsel durch arabisch-

maurische Vermittlung – seit dem 13. Jahrhundert bekannten Pulvergeschütze das Kriegsgeschehen zu bestimmen. Diese wurden im 16. Jahrhundert derart perfektioniert, dass sie strategisch und taktisch effektiver als zuvor einsetzbar waren: sowohl in „Feldschlachten“ und, auf „Kanondecks“ von Schiffen stationiert, in „Seeschlachten“ als auch in „Festungskriegen“.

Baulich reagierte man darauf zunächst mit „kanonengerechten“ Auf- und Nachrüstungen vorhandener Fortifikationsanlagen von Burgen, auch von Städten. In Befestigungsgräben wurden Bollwerke von der Ringmauer aus hineinerstreckt („Kaponnieren“), auf ähnliche Weise Kanonen-Rondelle geschaffen, stets mit (meist) lotrechten Mauern und mit Plattformen, aber entschieden geringerer Höhe als bisherige Befestigungstürme. Auch zweite Umwehrungsringe mit geböschten Erdwällen („Schanzwerke“) entstanden. Allerdings Burgen generell derart nachzurüsten, sie in Festungen zu verwandeln, erwies sich aus topografischen und strategisch-geopolitischen Gründen als ungeeignet. Es wurde zur Regel nicht. Im Gegenteil schuf man mit dem neuen Befestigungstyp, eben mit der Festung als originärer Bauaufgabe, ein ideales Planungsmuster, das, formal geometrisch im Grundriss aus dem Quadrat oder dem regelmäßigen, wie dieses der Kreisfigur impliziten Polygons konstruiert, an den Ecken mit spitzwinkligen Bastionen anstelle von Rondellen sowie mit geböschten, von Kasematten gleichsam durchlöcherten Steinwerken gedacht, an allen militär-strategisch erforderlichen Orten sowohl für fortifikatorisch monofunktionelle Anlagen als auch für „Festungsstädte“ anwendbar war. Bei den ersteren umschlossen die Fortifikationswerke einen rechteckigen oder quadratischen Binnenhof mit Kommandantenhaus als am meisten repräsentativem Gebäude, mit Kasernen und Magazinen, gelegentlich mit eigener Garnisonkirche; bei „Festungsstädten“, denen stets eine Zitadelle als eigenständige Festung zugeordnet war, umgürteten sie den im Grundriss geometrisch gerasterten oder radial strukturierten städtebaulichen Organismus⁵.

Die im Grundriss stets spitzwinklige Bastion mit ihren geböschten „Facen“ (den Schenkeln des Dreiecks), mit ih-

Abb. 1. Pietro Cataneo Senense, *I Quattro primi libri di architettura*, Venedig 1554, Abb. auf der Rückseite des 11. Blattes.



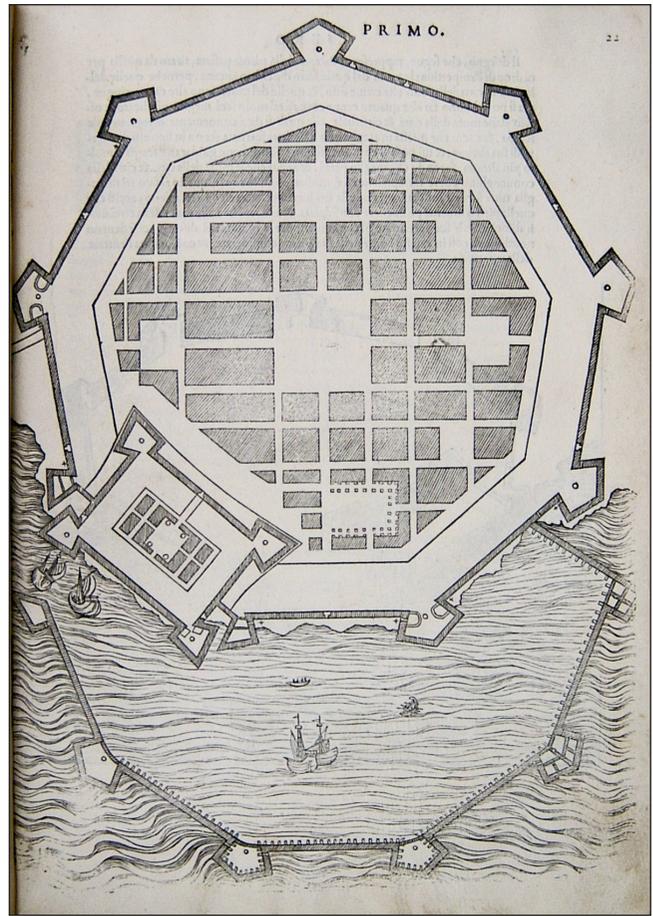
ren „Flanken“ (den Anschlussmauern an die „Kurtine“, der Festungsmauer zwischen den „Flanken“) ist das architektonische Charakteristikum der Festung, unabhängig davon, ob es sich um Stein- oder lediglich um Erdwerke („Schanzen“) handelt. Erstmals angelegt wurden Bastionen – nach derzeitigem Erkenntnisstand – ab 1525 in Italien.

Ursache für den Ersatz des Rondells durch die Bastion war das Ergebnis der theoretischen Auseinandersetzung mit der „Ballistik“, mit den in kartografischer Projektion geradlinigen Bahnen der aus Kanonen geschleuderten Geschosse, mit den „Schusslinien“. Bei Rondellen entsteht unter diesem Aspekt der so genannte tote Winkel, der vom Fortifikationswerk selbst nicht einsehbar und demzufolge nicht beschießbar, „bestreichbar“, ist. Die Rundung wurde gedanklich durch die Spitze ersetzt und diese gleichsam als materielles Füllstück des „toten Winkels“ bei Neu- und Umbauplanungen alsbald zur Anwendung gebracht.

Im überlieferten zeitgenössischen architekturtheoretischen Schrifttum, das teils damals Aktuelles, teils Prognostisches mitteilt, erscheint das mit solchen Bastionen ausgestattete Festungswerk, sein Idealtyp schlechthin, erstmals 1554: in dem Traktat des Italieners Pietro Cataneo „I Quattro primi libri di architettura“⁶. Die Rückseite des 11. Blattes zeigt die geometrisch aus dem Quadrat entwickelte Grundrissfigur mit den eingezeichneten „Streichlinien“, die akkurat jeweils in die Kehle von Kurtine und Flanke der nächstgelegenen Bastionen münden (Abb. 1). Dargestellt ist

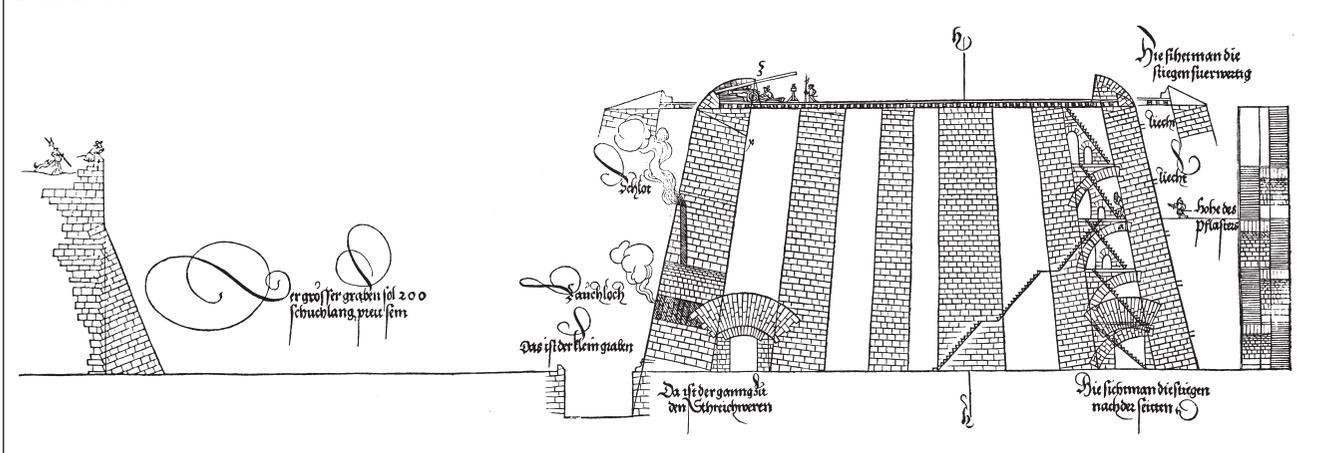
Abb. 2. Pietro Cataneo Senense, *I Quattro primi libri di architettura*, Venedig 1554, Abb. auf der Rückseite des 22. Blattes.

jedoch der Idealplan einer fiktiven, solcherart befestigten Stadt. Wo die Festung unter „castella“, „cittadelle“ separiert Erörterung findet, erscheint sie als eigenständige Militäranlage, bei einer Hafenstadt übrigens mit einer Grundrissfigur, die nicht die Bindung ans Quadrat, auch nicht ans regelmäßige Polygon (an den Kreis), sondern ans Rechteck zeigt (Abb. 2)⁷. 27 Jahre vor Cataneo, 1527, hatte Albrecht Dürer sein Traktat „Etliche underricht / der Stett Schloss und / flecken“ in Nürnberg drucken lassen⁸; 1535 erschien es in Paris in lateinischer Sprache⁹. Der Autor favorisiert hier das „Rondellsystem“ vornehmlich deswegen, weil er weder auf seiner ersten Italienreise (1494) noch auf seiner zweiten (1505 bis 1507) vom „Bastionärsystem“ hatte Kenntnis



nehmen können; es war noch nicht erfunden. Und er interpretiert die aus dem 15. Jahrhundert stammende „Kaponniere“ als eigenständig in den Festungsgraben gesetztes Kanonen- (Halb-)Rondell (Abb. 3) – ein Motiv, das erst im frühen 19. Jahrhundert in der Festungsbaukunst praktische Relevanz gewinnen sollte (und dabei auch seinen Namen erhielt). Für portugiesische Gründer fester Handelsstützpunkte am Golf von Gui-

Abb. 3. Albrecht Dürer, *Etliche underricht / der Stett Schloss und / flecken*, Nürnberg 1527, Abb. auf der Rückseite des Blattes C1.



„Westindien-Kompanie“ mit dem Häuptling von Kormantin den Engländern zu, die hier ab 1638 die Festung, den alsbaldigen Hauptstützpunkt aller ihrer Besitzungen an der Goldküste, mit wohl erstmaligem Sklaven-Gefängnis in einer der Bastionen errichteten; 1665 wurde sie vom Admiral Michiel de Ruyter (zurück-)erobert¹², danach wieder instandgesetzt, schließlich 1811 von Engländern gemeinsam mit Einheimischen ohne jegliche Nachnutzungsabsicht geschleift¹³. „Fort Metal Cross“ entstand als Konkurrenzunternehmen zur kurbrandenburgischen Festung Großfriedrichsburg. Der Häuptling von Infuma bei der später so genannten Bucht „Dick’s Cove“ verpachtete den Engländern einen Küstenstreifen für den Bau einer Festung, der ab 1692 zustande kam. Im 18. Jahrhundert erfolgte mit Abbruch der Rondelle eine Erweiterung zu der nun sechsfach bastionierten Anlage, die 1867, nachdem mit ihr nennenswerter Profit nicht mehr einzubringen war (Sklavenhandel mit englischen Schiffen war seit 1807 verboten), übrigens unter aufständischem Protest der Einheimischen mit militärischen Konsequenzen den Niederländern überlassen und 1872 der britischen Kolonie „Goldküste“ als regionales Verwaltungszentrum einverleibt wurde¹⁴. – Der im Grundriss rechteckige Turm, einem Bergfried nicht unähnlich, befindet sich in jenem Fall an der Stelle, wo eine Eckbastion angebracht gewesen wäre, in diesem Fall über dem Festungstor.

Turmlose Zwitter aus Rondell- und Bastionärsystem stellen „Fort St. Sebastian“/Shama, „Cap Coast Castle“/Cap Coast und „Fort Orange“/Sekondi dar. Anlass für die Anlage des ersteren („Sao Sebastian“ durch die Portugiesen) hatte die Abwehr englischer Konkurrenten gegeben. Als die Niederländer 1638 die Festung in Besitz nahmen, war sie verlassen und ruiniert. Von 1640 bis 1642 wurde sie weitestgehend so wiederhergestellt, wie die Portugiesen sie gebaut hatten. Die Briten, denen 1872 diese Niederlassung durch Abtretung zufiel, zeigten kein Interesse an ihr und überließen sie dem Verfall¹⁵. „Cap Coast Castle“, 1555 als portugiesischer Handelsstützpunkt gegründet und baulich lediglich mit einer Schutzhütte versehen, wurde nach der Okkupation durch die Schweden, 1653, von

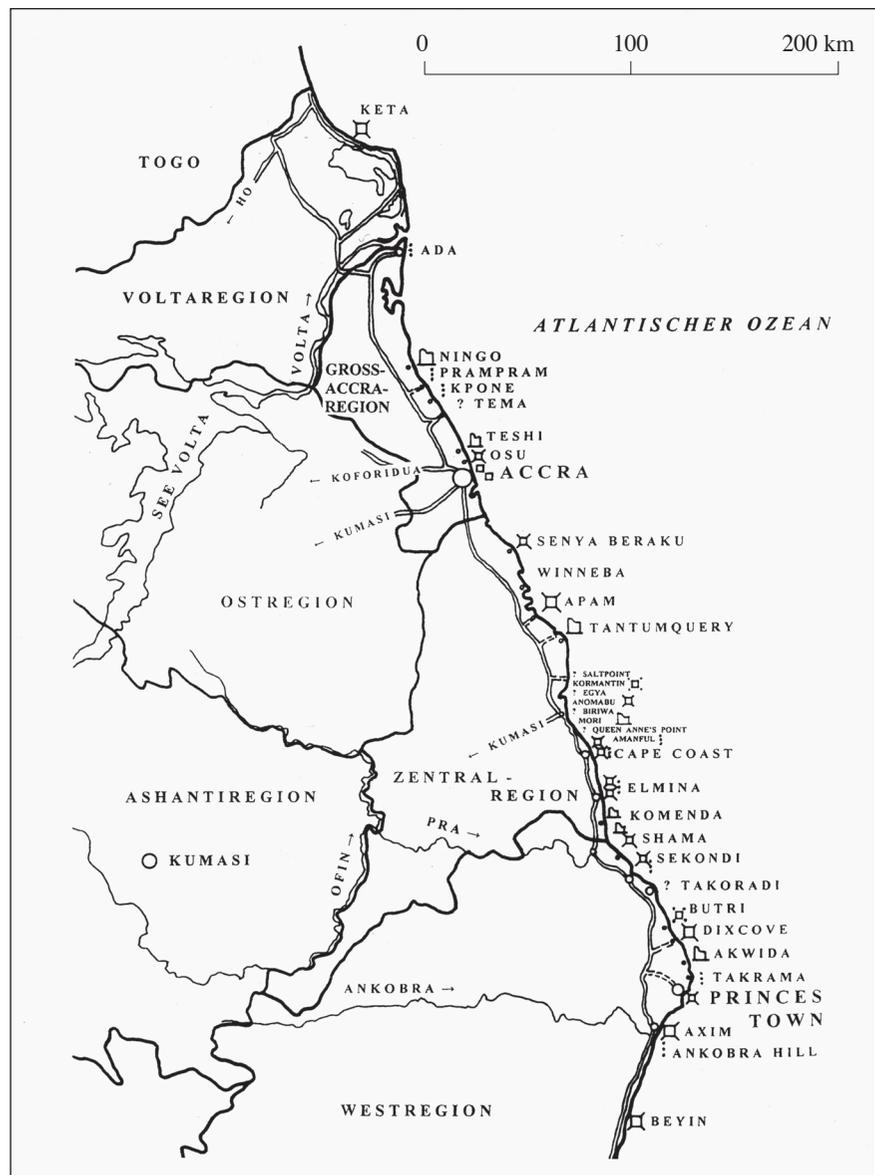


Abb. 5. Die Festungen an der Küste Ghanas (aus der Diplomarbeit von Katrin Stier, *Princes Town/Ghana ...*, Bauhaus-Universität Weimar 1999); Norden links.

diesen zur Festung mit zwei Rondellen und zwei Bastionen ausgebaut. Beständig blieb das Bauwerk, die Besitzung aber nicht: Den Schweden folgten die Dänen, zwischenzeitlich ein Fetu-Stammeshäuptling und die Niederländer, schließlich durch militärische Eroberung 1665 die Engländer. Unter deren Herrschaft erfolgten von 1766 bis 1773 die Instandsetzung des Vorgefundenen und die merkwürdige bauliche Erweiterung mit einem bastionsbewehrten, im Grundriss dreieckigen Appendix¹⁶. Eine dem „Fort Orange“ vorausgehende, in den 1670er Jahren von Niederländern angelegte Schutzhütte haben 1694 Aschantis zerstört; dasselbe wiederholte sich vier Jahre später, nun mit

Bezug auf das inzwischen englisch gewordene Wiederaufgebaute. Um 1704 wurde die wieder niederländische Schutzhütte durch eine Festung mit quadratischer Eckbastion, alsbald mit Rondell und spitzwinkliger Bastion ersetzt. Wirtschaftlich effektiv war das, was hier geschah, nie; 1872 wurde die Festung den Briten abgetreten, die hier einen Leuchtturm installierten¹⁷.

Gelegentlich sind idealtypisch gedachte Festungen gleichsam nur verstümmelt verwirklicht worden. „Fort St. Jago (Coenraadsburg)“/Elmina, „Fort Good Hope“/Senya Beraku und „Fort William“/Anomabu geben hierfür Beispiele. „Fort St. Jago“ entstand in unmittelbarer Nähe zum ersten eu-

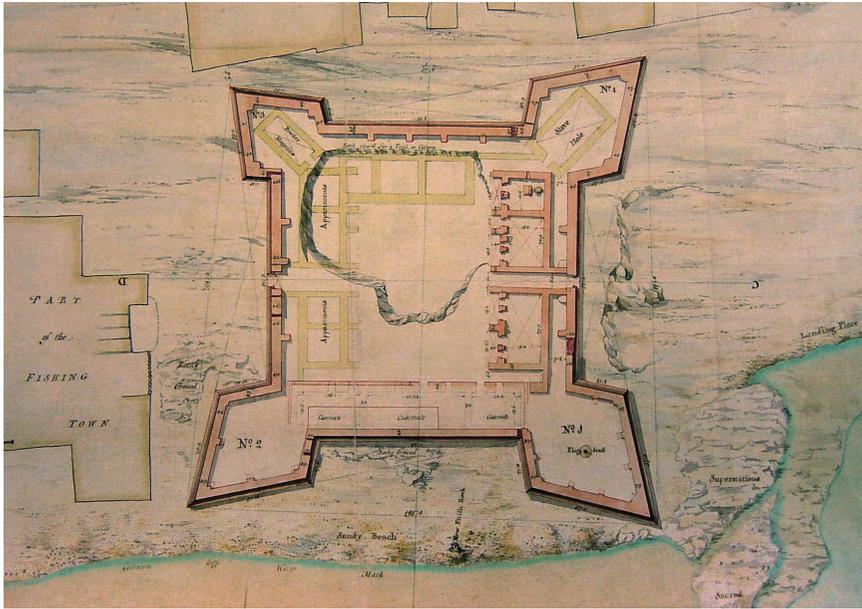


Abb. 6. „Fort William“/Anomabu, Grundriss von 1756 (aus der Diplomarbeit von Stefan Abé, *Europäische Festungen in Ghana ...*, Bauhaus-Universität Weimar 2005).

ropäischen Stützpunkt an der westafrikanischen Küste aus einem hier erstmals im Jahre 1503 angeblich erfolgreichen christlichen Missionswerk seitens der Portugiesen: Eine Jakobskirche wurde gebaut, bei der die erobernd eindringenden Niederländer 1637 eine Kanonenbatterie einrichteten, von der aus sie die Festung Sao Jorge bombardierten und schließlich einnahmen. Batterie und Kirche (von der sich archäologische Reste erhalten haben) wichen in der Folge

einer Festung mit zwei ideal gebildeten und zwei reduzierten, jeweils einmal ohne Flanke und Face ausgeführten Bastionen – übrigens auch mit einem runden Turm, der jedoch baulich in die Fortifikation nicht eingebunden war. Unter britischer Herrschaft, ab 1872, sind Veränderungen vornehmlich für nicht militärische Zwecke erfolgt; die Festung diente als Gefängnis, Hospital und Rasthaus¹⁸. Dem „Fort Good Hope“ ging eine 1667 von Niederländern angelegte

Schutzhütte voraus. Eingeborene selbst baten um den Ausbau zur Festung, der 1705/06 als im Grundriss dreieckiges Werk mit je einer Bastion an den Ecken zustande kam. Um 1715 erfolgte eine Erweiterung zur viereckigen Figur, bei der sich das merkwürdige Bild mit drei idealen und einer quadratischen Bastion ergab. Die Festung wurde 1816 aufgegeben und 1868 im Zusammenhang mit einem Gütertausch den Briten zugeeignet¹⁹. Vorgänger des „Fort William“ war ebenfalls eine niederländische, schon 1640 geschaffene Schutzhütte, die nach mehrfachem Besitzwechsel schließlich von den Engländern erfolgreich beansprucht wurde. Diese bauten 1674 eine kleine Festung unbekannter Gestalt (von der sich wahrscheinlich Reste in späteren Überbautungen erhalten haben), verließen die Anlage jedoch alsbald zugunsten von „Cape Coast Castle“ und schleiften sie 1731, um anderweitigen Begehrlichkeiten vorzubeugen. Dennoch haben sich Franzosen hier zwischenzeitlich gleichsam eingenistet, ohne je am Golf von Guinea festen Fuß fassen zu können. Engländer schufen von 1753 bis 1770 das „Fort William“. Ihm lag ein Idealplan zugrunde (von einem Autor, der die Golfküste nie gesehen hat), der allerdings bei einer der vier Bastionen infolge der offenbar erst bei der Bauausführung festgestellten Unverfügbarkeit von Eingeborenen kultisch genutzten Flächen reduziert, „verstümmelt“ zur Anwendung kam (Abb. 6). Zur Zeit dient die einstige Festung bei weitgehendem Leerstand als Bibliothek (Abb. 7); bis vor kurzem war sie noch Gefängnis²⁰.

Weitestgehend idealtypische Verwirklichung zeigen das mehrfach zitierte „Elmina Castle“ an der Stelle des hiesigen ersten europäischen Stützpunktes, „Fort Batenstein“/Butri und „Großfriedrichsburg“/Princess Town. Elmina wurde, wie oben erwähnt, den Portugiesen 1637 von den Niederländern entrissen, und diese bauten das Vorgefundene mit vier idealen Bastionen um bzw. aus – ein Prozess, der sich, begleitet von mannigfachen Erneuerungsarbeiten, bis 1774 hinzog. Schule und Museum ist die einstige Festung jetzt²¹. Eine im Dorf Butri 1598 von der niederländischen „Westindien-Kompanie“ angelegte Schutzhütte war der Ursprung der hiesigen Festung, die etwas abseits, auf dem Gipfel eines Berges

Abb. 7. „Fort William“/Anomabu (Foto: Büro Cooparch, Brüssel, 2005).



1656 – allerdings mehr als symbolisierte Präsenz denn als effektives Militärbauwerk – entstand. Im späten 18. Jahrhundert erfolgten Erneuerungen, deren Ergebnisse den Idealplan gleichsam durchschimmern lassen. Im Jahre 1872 wurde die kaum mehr genutzte Festung den Briten überlassen, die sie schleiften und dem Verfall preisgaben (Abb. 8)²². „Großfriedrichsburg“ schließlich war komplett ideal gedacht, derart auch ausgeführt, allerdings später, nach der Übernahme durch die Niederländer, 1726, durch einen rondellartigen Turm ergänzt worden. Interesselosigkeit der seit 1872 britischen Eigentümer führten zu Verfall, Plünderung, Ruinierung. Gleichsam wiederentdeckt, dient die einstige Festung – allerdings weitgehend leerstehend – als Rasthaus²³.

Im Jahre 1979 wurden die „Festungen und Schlösser der Kolonialzeit an der Volta-Mündung, in Accra, der Zentral- und der Westregion“ in der Welterbeliste registriert²⁴, weniger als kul-



Abb. 8. „Fort Batenstein“/Butri (Kwesi J. Anquandah, *Castles and Forts of Ghana, Accra/Paris 1999*, S. 75 [Foto: Thierry Seeretan]).

turgeschichtlicher Tatbestand, mehr als drastische Aufforderung, sich mit Dokumentationen des Verbliebenen,

mit Nachnutzungskonzeptionen für etwa 60 ehemalige Festungen und ihren Resten zu befassen²⁵.

Anmerkungen

- ¹ Chr. Voigt, Groß-Friedrichsburg, in: Der Burgwart, H. 2/1919, S. 11–16; H. 3/1919, S. 21–25.
- ² Ulrich van der Heyden, Eine vergessen geglaubte Festung in Afrika kehrt in das Bewusstsein zurück[.] Die Festung Großfriedrichsburg an der westafrikanischen Küste, in: Burgen und Schlösser, H. 2/2000, S. 88–100.
- ³ Vgl. Ulrich van der Heyden, Rote Adler an Afrikas Küste, Berlin 2001².
- ⁴ Kwesi J. Anquandah, Castles and forts of Ghana, Accra/Paris 1999, S. 52 (Elmina), S. 90 (Axim), S. 64 (Shama).
- ⁵ Vgl. Hanno-Walter Kruft, Geschichte der Architekturtheorie, München 1991³, S. 122 ff. („Festungsbautheorie“).
- ⁶ Pietro Cataneo Senense, I Quattro primi libri di architettura, Venezia ... M.D.L.III.
- ⁷ Ebd., Bl. 22, Rückseite.
- ⁸ Dürers schriftlicher Nachlass, hrsg. v. K.

Lange/F. Fuhse, Halle/S. 1893, S. 201.

- ⁹ Hanno-Walter Kruft, Geschichte der Architekturtheorie (wie Anm. 5), S. 686.
- ¹⁰ Kwesi J. Anquandah, Castles ... (wie Anm. 4), S. 90 ff.
- ¹¹ Ebd., S. 84 ff.
- ¹² Trotz der schweren Brandung erreichen [die „Truppen“] in Schaluppen die Küste [und] beeilen sich die Festungsmauern zu erreichen und die Sturmleitern anzusetzen. Innerhalb der Mauern kommt es ... zu einem blutigen Gefecht. Die britische Besatzung, mit Negern verstärkt, ... muss sich ergeben. (N. Aartsma, Michiel de Ruyter, Den Haag 1943, S. 19).
- ¹³ Kwesi J. Anquandah, Castles ... (wie Anm. 4), S. 38 ff.
- ¹⁴ Ebd., S. 78 ff.
- ¹⁵ Ebd., S. 64 ff.
- ¹⁶ Ebd., S. 46 ff.
- ¹⁷ Ebd., S. 70 ff.
- ¹⁸ Ebd., S. 10, 62 ff.

¹⁹ Ebd., S. 30 ff.

- ²⁰ Stefan Abé, Europäische Festungen in Ghana – Objekt der Welterbeliste. Denkmalpflegerische Analytik. Detaillierte Bearbeitung des Fort William/Anomabu für kulturelle Zwecke, Diplomarbeit, Bauhaus-Universität Weimar 2005.
- ²¹ Kwesi J. Anquandah, Castles ... (wie Anm. 4), S. 10, 52 ff.
- ²² Ebd., S. 74.
- ²³ Katrin Stier, Princes Town/Ghana, Festung Großfriedrichsburg. Um- und Ausgestaltung für ein Gemeindezentrum mit baugewerblicher Berufsschule, Diplomarbeit, Bauhaus-Universität Weimar 1999; Ulrich van der Heyden, Eine vergessen geglaubte Festung ... (wie Anm. 2).
- ²⁴ Die UNESCO-Liste des Welterbes, unesco-info 2000, S. 4.
- ²⁵ Stefan Abé, Europäische Festungen ... (wie Anm. 20).